



SCHWEIZERISCHE BOTSCHAFT IN DER  
DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

BERLIN, den 4. April 1975  
Esplanade 21  
Telephon 4828870  
Telex: 112430

Ref.: 351.0 - ✓ KF/sp  
ad: o.302.4.-ST/ms

Direktion für  
Internationale Organisationen  
EPD  
B e r n

Anzeichen für ideologische  
Veränderungen in der DDR?

BRH		
11.4.		
EPD	302.4	17
Ref.	o. 302.4	

Herr Botschafter,

die Frage, ob in der DDR Anzeichen ideologischer Veränderungen spürbar seien, kann weder klar bejaht noch klar verneint werden. Denn die Situation in der DDR ist in dieser Hinsicht paradox.

Als allgemeine Bemerkung ist vorzuschicken, dass zwar die DDR selbstverständlich "sozialistisch" ist, mit all den Konsequenzen, die das kommunistische System auf gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und nicht zuletzt intellektueller Ebene mit sich bringt, dass aber die Verhältnisse im Einzelnen heute viel differenzierter, vielschichtiger und komplizierter - eben: "deutscher" - sind, als das gemeinhin von Aussenstehenden noch angenommen wird.

Das erwähnte Paradox ist in zwei sich widersprechenden Tatsachen begründet.

Erstens ist wohl kaum ein anderes osteuropäisch-kommunistisches Land in dem Masse wie die DDR genötigt, die eigenen Lebensverhältnisse an jenen in westlichen Ländern zu messen; dies nicht nur, weil man sich hier, trotz Kommunismus, als deutsch, also als Mitteleuropäer fühlt (und als solcher den weiter östlich und südöstlich liegenden "Brüderländern" überlegen), sondern auch, weil man, direkter als anderswo in

./.

Osteuropa, aus der BRD, auf deutsch, via Fernsehen, Radio und Besuche mit dem westlichen Lebensstandard, mit westlicher Lebensart konfrontiert wird.

Zweitens lässt es sich, bei historisch unvoreingenommener Betrachtung, nicht leugnen, dass der Kommunismus im östlichen Teil des Deutschen Reiches - eben der heutigen DDR - nach 1945 wohl kaum so durchschlagend hätte Fuss fassen können, wenn nicht schon eine entsprechende "proletarische" Basis aus der Zeit des Kaiserreiches und der Weimarer Republik bestanden hätte. Die in Ostberlin (und andern ostdeutschen Städten) noch heute anzutreffenden Mietskasernen-Viertel im schlimmsten Sinne des Wortes aus den Gründerjahren oder den zwanziger Jahren, die armseligen Tagelöhner-Katen derselben Epoche, aus denen ganze Dörfer hier noch heute bestehen, legen ein beklemmendes Zeugnis dafür ab, dass im Kaiserreich und in der Weimarer Republik im östlichen Teil Deutschlands das kommunistische Schlagwort von der "Verelendung des industriellen und landwirtschaftlichen Proletariats" eben nicht nur Schlagwort, sondern in gewissem Grade Realität gewesen ist und dass dementsprechend dieses Proletariat eben den Kommunismus als eine "Heilslehre" zu anerkennen bereit war. (So gesehen, kann die Installation des Kommunismus in der DDR deshalb - cum grano salis - als Nachvollzug der Revolutionen von 1800 und 1850 betrachtet werden, die damals im östlichen Teil des deutschen Reiches ja unterblieben bzw. erfolgreich unterdrückt worden sind.)

Dieser Antagonismus führt zu einer ambivalenten Haltung des DDR-Bürgers zu seinem eigenen Staat: Einerseits hat, über das Partei-Establishment hinaus, das umfangreiche "proletarische" Segment der Bevölkerung - ohne sich notwendigerweise voll mit dem SED-Regime zu identifizieren - den "Arbeiter- und Bauernstaat" akzeptiert, weil ihm hier die alten Forderungen der Arbeiterklasse - soziale Sicherheit, Recht auf Arbeit, Kündigungsschutz, Eliminierung der Ausbeutung etc. - besser als im Kapitalismus, in der Weimarer Republik oder gar im Kaiserreich verwirklicht scheinen; aus diesem Grunde ist man sogar weitgehend bereit, sich mit der (von der SED propagierten)

-3-

quasi-historischen Rolle der DDR als einer Art "Sühnestaat" für die vom "deutschen Militarismus und Faschismus" verübten Untaten zu identifizieren. - Andererseits ist es aber nicht nur die breite Bevölkerung, sondern ebenso ein recht bedeutender Teil der Funktionärs-Klasse, die ein zumindest unterschwelliges Unbehagen verspürt über die im Vergleich zum Westen noch immer ungenügende Konsumgüterversorgung, über die (mit der "Abgrenzung gegen den Westen" begründeten) Bevormundung in Zeitungen, Literatur und Kunst und in den zugelassenen Ferienzeilen, sowie - dies nicht zuletzt, wenn auch kaum je offen eingestanden - über die sklavische Unterordnung unter die Sowjetunion.

Diese paradoxe Ambivalenz, dieses Spannungsverhältnis lebt, wie gesagt, nicht nur in einer kleinen Elite, sondern zieht sich praktisch durch die ganze Bevölkerung hin. Schon dies ist eine a-typische Voraussetzung für die Ausbildung einer Front der ideologischen Veränderung. Was, langfristig, darin trotzdem als potentielle ideologische Brisanz steckt, ist von der Partei selbst - also nicht von einer intellektuellen "Opposition" her - auf verschiedene Arten, auf mehreren Ebenen vorläufig entschärft und quasi in geordnete, "evolutionäre" Bahnen gelenkt worden: Erstens ist die alte Ulbrichtgarde von einer jüngeren (und wohl auch elastischeren) Generation, unter Führung des ehemaligen FDJ-Leiters Honecker, abgelöst worden, und Ulbricht wurde von diesen seinen Nachfolgern zum bequemen Sündenbock und Blitzableiter<sup>gemacht</sup> für alles, was bisher in der Bevölkerung zu Kritik Anlass gab. Zweitens wurde auf dem vielzitierten 8. Parteitag der SED (1971) ein anspruchsvolles Programm der "Verbesserung der Lebensqualität" für die ganze Bevölkerung aufgestellt, wobei sich hinter diesen Schlagworten und Phrasen für einmal ein echtes Anliegen der DDR-Führung verbirgt; natürlich steht im Hintergrund dieses Anliegens eine gute Portion Selbsterhaltungstrieb der Partei: der 17. Juni 1953 in Berlin, die "Konsumenten"-Aufstände in Polen anfangs der 70-er Jahre einerseits, andererseits aber auch

./.

die Entspannung der innern Verhältnisse in Ungarn und Jugoslawien dank allmählicher Erhöhung des Lebensstandards und - wenn auch niemals laut geäußert - durch Dubček in der CSSR, haben als negative oder positive Motive bei diesem Programm Pate gestanden. Aber in der Tatsache, dass die Parteiführung in der DDR die "Verbesserung der Lebensqualität" nicht dem Zufall überlässt oder gar vernachlässigt, sondern recht eigentlich plant und programmiert und - wie weiter unten darzulegen sein wird - diese "Verbesserung" nicht nur materiell, sondern auch (ein wenig) intellektuell versteht, glaubt man doch auch eine echte Sorge um den Menschen diagnostizieren zu können, äussert sich doch wohl Erbe und Anliegen der (im Grunde genommen) idealistisch-humanistischen Ur-Väter des Kommunismus Marx und Engels, in mitteleuropäischer (als im Gegensatz stehend zu osteuropäisch-byzantinischer) Tradition.

In den letzten vier Jahren hat sich denn, als Folge der Verwirklichung dieses Programms, natürlich in erster Linie die Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern und die Gestaltung der Freizeit recht drastisch verbessert; gleichzeitig ist aber auch - und das ist in der DDR schon weniger selbstverständlich - ein gewisser Spielraum im geistig-intellektuellen Bereich eingeräumt worden. Zwar ist dieser neue Spielraum noch unscheinbar und zudem vielfach verklausuliert-getarnt, und er darf selbstverständlich in keinem Falle mit den Grundsätzen des Marxismus-Leninismus in Kollision geraten. Aber heute genießt die Jugend - anders als unter Ulbricht - eine gewisse "Narrenfreiheit", kann sie, wie im Westen, ihrer eigenen Jugend - bzw. Pop-Kultur gemäss leben; und anders als unter Ulbricht werden, vorläufig in sehr vorsichtigen, winzigen Dosen, in Literatur und bildender Kunst neue Bezirke zugelassen und geöffnet, die über den blossen "sozialistischen Realismus" hinausgehen, irrationale Schichten des Intellekts tangieren (die unter Ulbricht tabu waren und gerade deshalb in der DDR heute neu und fast revolutionär wirken). Dass jene Theoretiker,

die 1967 und 1968, ungefähr gleichzeitig mit dem Aufwachen des "Prager Frühlings" in der CSSR, auch hier eine Art "Humanisierung des Kommunismus" gelehrt und propagiert haben, nach wie vor mit Schweigegebot belegt sind, widerspricht dem nicht: gerade weil hier die revolutionäre Attraktivität des Prager Experiments noch in lebhafter (und wegen der eigenen nicht eben rühmlichen Rolle in schmerzhafter) Erinnerung steht, ist man sich drastisch bewusst, wohin eine allzu rasche Lockerung der Zügel führen kann (bzw., von Moskau aus gesehen, führen muss); und die Kommunisten der DDR haben sich seit je durch allergrößtmögliche Vorsicht und Abneigung gegen jegliches Abenteuer ausgezeichnet. (Dass der "Protest-Sänger" Biermann ebenfalls Schweigegebot hat, geht gerade auf diese letztere Ursache zurück: er verkörpert das Abenteuer, weniger durch seine Lieder und seine Einstellung, als vielmehr durch seine Affinität zur westdeutschen APO.)

Auf diese Weise hat es die SED-Führung (wenigstens bis auf weiteres) fertiggebracht, mit Bezug auf "ideologische Veränderungen" in der DDR das Gesetz des Handelns in eigenen Händen zu behalten und durch von oben verfügte, wohldosierte Erleichterungen bzw. Erweiterungen des intellektuellen Horizonts einer möglichen ideologischen Unzufriedenheit oder Frustrierung weitgehend den Wind aus den Segeln zu nehmen; dass, wie eingangs erwähnt, eine breite Schicht der Bevölkerung den "Arbeiter- und Bauernstaat" akzeptiert hat, erleichtert der Partei diese Therapie und Taktik und bietet zusätzliche Gewähr dafür, dass die Entwicklung nicht der Kontrolle entgleitet.

Von eigentlichen "ideologischen Veränderungen" kann deshalb in der DDR nicht gesprochen werden, wohl aber - paradoxerweise - von ganz vorsichtiger "ideologisch-intellektueller Evolution" unter obrigkeitlicher Anleitung und Billigung.

Allerdings sind, auf sehr lange Frist gesehen, ideologische Veränderungen gerade im Gefolge dieser offiziellen Taktik

-6-

nicht auszuschliessen: die Partei-Ideologen haben das Bedürfnis, die von der SED zugelassenen neuen intellektuellen Bereiche und künstlerischen Formen - so bescheiden und unscheinbar sie nach aussen erscheinen - stets ideologisch abzusichern und zu fundieren, sie quasi sozialistisch zu rechtfertigen. Es liegt auf der Hand, dass auf diese Weise im Laufe der Zeit ungewollt auch die Doktrin des Marxismus erweitert wird, weil sie sich eben mit neuen Tatbeständen auseinandersetzen hat, die dem "klassischen" Marxismus-Leninismus noch unbekannt waren. Es könnte sein, dass das "Volk der Dichter und Denker", das ja im Grunde die Idee des Kommunismus geboren hat, dieses sein Kind der heutigen (byzantinisch-) leninistischen Vormundschaft gelegentlich zu entwinden und im Geiste des deutschen Humanismus und der deutschen Klassik neu zu formen versucht (Ansätze dazu finden sich bereits heute im Versuch, eine DDR-Nationalkultur durch Anknüpfung z.B. an Goethe, Schiller, Bach, Händel und Luther zu schaffen); doch würde dies dann wohl zu einer intrakommunistischen Konfrontation mit Moskau führen, und für solche Hypothesen sind die politischen Voraussetzungen heute noch in keiner Weise absehbar.

Genehmigen Sie, Herr Botschafter, die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung.

Der Schweizerische Botschafter:

i. A. *Mannmann*